

**Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 1981**

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

***Hilarion G. Petzold (1981h): Leibzeit*** \*

Vortrag auf der Jahrestagung der  
„Deutschen Gesellschaft für humanistische Psychologie“  
Mauloff 29.10.1980.

Erschienen in: *Integrative Therapie* 2-3/81, Seite 167-178

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitarbeiterInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

**Textarchiv H. G. Petzold et al.**

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

---

\* Aus der „Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: [EAG.FPI@t-online.de](mailto:EAG.FPI@t-online.de), Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>).

Die Endlichkeit der Zeit lässt sich nur von ihrer Unendlichkeit her begreifen. Lasse ich meine Phantasie in die Vergangenheit und in die Zukunft schweifen, in meine Vergangenheit, in meine Zukunft, in die Geschichte der Menschheit und in die Zukunft der Menschheit, in die Vergangenheit dieses Planeten und die Zukunft dieses Planeten, so bin ich für mein *Erleben der Ort*, an dem Zeit stattfindet. Zeit ist immer erlebte Zeit. Der Standort in der Zeit bin ich. Das Organ, das die Zeit erlebt, ist mein Leib — *Leibzeit*<sup>1)</sup>. Das ist die eigentlich relevante, ja die einzig mögliche Zeit. Zeit, die mein Leib nicht *hat*, sondern die mein Leib *ist*. Wie real diese Leibzeit ist, zeigt jeder Herzschlag, der mich meinem Ende näher bringt. Wie real diese Zeit ist, zeigt mein Gesicht, zeigte jede Lachfalte, jede Gramfalte, zeigt meine ganze Haltung: das ist *inkarnierte Zeit*.

Jede Zeit hat ihren Ort, das *Hier*. Jede Zeit ist Jetzt-Zeit, ist ein M o m e n t , der weiterfließt im Strom der erlebten Momente. Moment folgt auf Moment. Das Bild des Titanen Kronos, der seine Kinder verschlingt, oft mit Zeitgott Chronos gleichgesetzt, macht das deutlich. Die Zeit frisst die Sekunden, Minuten, Stunden. *Augustinus*<sup>2)</sup> hat einmal gesagt: „Was ist die Zeit? Wenn mich niemand fragt, weiß ich es, doch wenn ich es erklären soll, weiß ich es nicht“. Vielleicht ist es der Augenblick, aber wenn ich an ihn denke, ist er schon verschwunden. Leibzeit ist eine Kette von erlebten Jetztten und mehr als das. Das Jetzt, das *Nu*, der kleinste erlebbare Moment<sup>3)</sup>, ist für mich schon nicht mehr fassbar. In dem Moment, wo ich ihn zu fassen versuche, ist er schon nicht mehr da, ist er verschwunden. Deshalb ist die magische Formel der Gestalttherapie „Hier-und-Jetzt“ nur schlechte Ideologie. Leibzeit ist Lebenszeit, ist Zeit im Fluß<sup>4)</sup>. Ich stehe im Strom meiner Lebenszeit, und insofern ist das Phänomen *Leben* von dem Phänomen *Zeit* nicht abzutrennen. Zeit ist polymorph, ist vielgestaltig. Sie hat viele Gesichter. Zeit ist der Fluss meines Lebens, der Fluss des Jungseins und Altwerdens meines lebendigen Leibes.

Ich möchte das durch eine Übung verdeutlichen:

*„Ich möchte Euch vorschlagen, dass Ihr an das erste Bild denkt, das Ihr vor Euch habt, das erste Foto, das erste Spiegelbild, das erste Gesicht. Vielleicht ist es irgendein Babybild in Eurem Fotoalbum. Versucht eine möglichst klare Vorstellung dieses Kinder- oder Babygesichtes, dieses Kinder- oder Babykörpers zu bekommen... Wir stellen uns nun Bild und Körper des Fünfjährigen vor ... und im Zeitraffer Bild und Körper des Neun- oder Zehn- oder Elfjährigen. Macht Euch bewusst und deutlich: das bin ich, das ist mein Leib, das ist meine Zeit. Mein Leib ist meine Zeit. .. Wir gehen weiter, phantasieren ein Bild mit zwanzig Jahren — schauen, wie sich das Gesicht, der Körper verändert haben, ... das ist ein großer Sprung von zehn auf zwanzig Jahre. .. Und weiter: vierzig Jahre... Das wird für einige schon ein Sprung in die Zukunft sein. Das bin ich, ich, mein Leib, ich meine Zeit... Sechzig Jahre —, schauen wir, wie sich der Leib verändert, die Haltung, das Gesicht, der Ausdruck der Augen, die Züge um den Mund. .. Wer mag, kann zu seinem letzten Gesicht hinschauen, schauen, welche Zeit er sich gibt, in welchem Lebensjahr*

*seine „Stunde schlägt“. Wer mag, kann auf sein letztes Gesicht hinschauen, ob es entspannt ist, so wie es da liegt, ob es zerquält ist, ob es gelöst ist. Wer diese Übung an dieser Stelle nicht mitmachen will, kann das lassen, und kann vielleicht ein wenig darüber nachdenken. Wer die Übung mitmachen will, versuche die „letzte Szene“ klar und deutlich ins Bild zu bekommen. — Das war mein Leib, das war meine Zeit, das war ich“.<sup>5)</sup>*

Zeit ist bemessen. Ein jeder hat *seine* Zeit und seinen Augenblick. Dass uns der Augenblick unbekannt ist, prägt uns tiefgreifend.<sup>6)</sup> Allein die Tatsache, dass wir an alles Mögliche denken, nur kaum an diesen Augenblick, obgleich wir alle *wissen*: er ist uns gewiss, wirkt bestimmend auf unser Leben. Vor allen Dingen, dass wir uns diese unsere persönliche „Endzeit“ fast nie konkret machen. Wir lassen diese Tatsache nicht an unser Erleben herankommen, dass uns die Zeit bemessen ist. Das ist keine Metaphysik. Unter Leib bemisst uns die Zeit, nicht der Christengott, oder Allah, oder der große Weltpoet Plotins. *Unser Leib bemisst unsere Zeit*. Das heißt auch, dass wir an unseren Leib, an unsere Zeit ausgeliefert sind. Bei aller Planung, bei aller Ordnung der Zeit durch soziale Konventionen<sup>7)</sup>, durch die Einigung auf physikalisch bemessene Zeit, durch gesetzlich festgesetzte „*governmental time*“ von 60 Minuten und 60 Sekunden, ist uns die Zeit unverfügbar<sup>8)</sup>. Wir leben in der Illusion ihrer Verfügbarkeit, und je feiner wir sie planen, quanteln, zerstückeln in Mikrosekunden, desto stärker wächst in uns die Illusion, dass wir die Zeit *haben*, dass wir zu ihr in einer Possessivrelation stehen: *unsere* Zeit, *meine* Zeit. Genauso wie wir in der Illusion leben, dass wir eine Possessivrelation, eine Besitzverhältnis zu unserem Leib haben: *mein* Leib<sup>9)</sup>.

Doch ich *bin* dieser Leib und *bin* diese Zeit, und ich bin an diesem Leib gebunden und ausgeliefert und bin an diese Zeit ausgeliefert. Beides ist mir unverfügbar. Selbst meine Erkenntnisse und mein Erleben von Zeit und Leib werden durch diesen Leib und die in ihm ablaufenden kortikalen und subkortikalen Prozesse vollzogen. Mein Leib ist das *a priori* von Sein und Erkenntnis, von Zeit und Ort<sup>10)</sup>. Mein Leib gibt mir meinen Moment in der Zeit, meine Spanne in der Zeit, mein Stück Leben im Strom des Lebens, meinen Ort in der Welt. „Il faut comprendre le temps comme sujet et le sujet comme temps<sup>11)</sup>, wie *Merleau-Ponty*“ sagt. *Leibzeit* — ich denke, dieses Konzept ist umfassender als die von *Dürckheim*<sup>12)</sup> und den Gestalttheoretikern der Leipziger Schule herausgearbeitete „Erlebniszeit“<sup>13)</sup>. Leibzeit bedeutet: uns in der Zeit verstehen lernen. Nur, wenn wir wissen, was *unsere* Zeit ist, wenn wir erkennen, wie wir im Zeitstrom stehen, können wir uns begreifen, können wir Identität finden.

Ich spreche vom Strom der Zeit und vom Strom des Lebens. Das Leben ist dem Erleben vorgegeben. Bevor wir erlebnisfähig sind, bevor wir *awareness*, Bewusstheit und *consciousness* Ich-Bewusstsein haben, d.h. bevor wir Reflexivität haben und über uns nachdenken können, ist das Leben da; das Leben, das im Uterus der Mutter beginnt und eigentlich auch nur Ausdruck des *Lebensstromes* ist, der sich über die Generationen und über die Evolutionen hin bis in

die Anfänge biologischer Lebensprozesse zurückführen lässt<sup>15</sup>). Das Leben ist uns mitgegeben, wenn man auf die Vorgänge von Zeugung und Lebensübertragung und Fleischwerdung und wiederum Zeugung und Lebensübertragung sieht; es ist vorgegeben, und unser Leib verbindet uns mit dieser *chair commune* und gliedert uns zugleich auch aus, aus diesem „gemeinsamen Fleisch“ (*Merleau-Ponty*). Unser Leib gliedert uns aus, aus dieser kollektiven Menge, aus diesem kollektiven Leib „Menschheit“, aus diesem kollektiven Leib biologischen Lebens, aus diesem kollektiven Leib „Kosmos“. So sind wir ausgegliedert und eingegliedert zugleich. Ausgegrenzt aus dem Strom des Lebens und verbunden mit dem Strom des Lebens. Denn Ausgegrenztsein bedeutet Verbundensein. Grenze bedeutet Kontakt, ist Abgrenzung und Berührung zugleich<sup>14</sup>). So ist meine Existenz zwar meine, aber immer auch Koexistenz, Mitsein; und das nicht nur auf der Ebene des Lebens, sondern auch auf der Ebene der gelebten Zeit und der unendlichen, der *transeunten* Zeit, der Zeit, die durch die Äonen geht, Äonenzeit. Das Ausgrenzen aus dem Lebensstrom durch meinen Leib, der dem Leben vorgegeben ist, hat eine Parallele im Ausgrenzen meiner Zeit, meiner Leibzeit, aus dem Strom der Zeit. Meine *life-span*, meine Lebensspanne, grenzt mich aus aus der Geschichte der Menschheit, aus dem Diskurs der Generationen: das bin ich, ein Mensch des 20. Jahrhunderts, geboren am 25. 3. 1944, und ausgestattet mit einem gewissen Augenblick in der Zukunft, der diese Spanne beendet und affirmiert, dass hier ein Individuum, eine Identität, ein Mensch mit einer ganz spezifischen, unverwechselbaren, einmaligen Charakteristik aus dem Strom kollektiver Geschichte ausgegrenzt ist. Um Identität zu erleben, um identisch zu sein, sind Anfang und Ende, sind *life-span* und Ausgrenzung und sind Kontakte mit dem Ganzen notwendig.

Unsere Verbundenheit, unsere wesensmäßige Verfaßtheit als Koexistierende liegt nicht nur auf der Ebene des gemeinsamen Fleisches, der „*chair commune*“, sondern auch auf der Ebene der gemeinsamen Geschichte. Meine eigene Lebensspanne, die ich nicht *habe*, sondern die ich *bin*, bemisst mir mein Leib. Zugleich steht aber meine Lebensspanne im Strom gemeinsamer Zeit, gemeinsamer Geschichte. Deshalb kann mir der Leib anderer Menschen und die Zeit anderer Menschen nicht gleichgültig sein. Genau wie das *Kontinuum* mir Identität gibt durch die Möglichkeit der Ausgrenzung, geben mir der soziale und der ökologische *Kontext* die Möglichkeit der Ausgrenzung und des Kontaktes. Wir kommen damit von der Leibzeit, der inkarnierten Zeit zum Konzept der Identität<sup>15</sup>).

Ich bin identisch, weil ich ausgegrenzt bin und zugleich in Kontakt stehe. Das ist die Dialektik der Identität. Da ist kein abgeschnittener Individualismus, da ist keine unverbundene Selbstbezogenheit. Identität ist doppelgesichtig, doppeldeutig, doppeldeutlich. Sie ist die Konvergenz von Eigenem und Gemeinschaftlichem, von Privatem und Gesellschaftlichem über die Dimension des Leibes und der Zeit und über die Dimension des lokalen Raumes; denn ich bin bei mir und doch verbunden in jedem Moment und an jedem Ort. So ist Zeit *koexistierende Zeit* und Raum *koexistierender Raum* und Leib *koexistierender Leib*. Dies alles sind Modalitäten meines Bezugs, meiner Begegnung mit der Welt. Leib, Raum und Zeit werden damit Funktion von Beziehung. Damit wird alles verkürzte Geschwätz von einem ahistorischen Hier-und-Jetzt<sup>16</sup>), von einem separierenden, „ich bin ich, und du

bist du"<sup>17</sup>), von jeder Unverbundenheit, von jedem Egotripp als sinnlos entlarvt. Das Jetzt-Hier ist eine Fiktion, die, ausgesprochen, schon vergangen ist. Das Jetzt-Hier, wenn ich es fiktiv erfasse, hat zumindest als **Horizont** die gesamte Vergangenheit und die gesamte Zukunft<sup>18</sup>). Mein *Jetzt* als **extendiertes** - und nur so ist es zu brauchen - hat als Horizont meine persönliche Lebensspanne, einerseits in der Memoriation durch Rückgriff auf meine persönliche Vergangenheit — und die geht über den Zeugungsmoment hinaus und umfasst den Transfer von Leben, den Diskurs von Generationen — und andererseits durch Antizipation meiner persönlichen Zukunft; und auch sie verweist auf eine Verbundenheit: auf das allem Leben gemeinsame Sterben im Sinne des alten biblischen Wortes: „Von Erde bist Du genommen, und zur Erde musst du zurück" (Gen. 3, 19). Das ist das Wiedereingehen in die *chair commune*, in dieses Fleisch, das dieser Kosmos ist.

Was für das Jetzt galt, gilt auch für mein *Hier*, mein örtliches, *physikalisches Hier* — ich sitze als Körper hier im Raum — und mein *soziales Hier* — ich sitze als Leib in einer Gemeinschaft. Der Horizont dieses Hier, der Horizont dieses Ortes rings um mich, ist dieser Raum, diese Landschaft, dieses Land und potentiell dieser Kosmos. Der Horizont des sozialen Hier ist potentiell die gesamte Menschheit. Das Hier-und-Jetzt-Konzept muss, wenn es nicht eine plakative Farce sein soll, diese Horizonte einbeziehen<sup>19</sup>). jeder Raum hat seinen Horizont, jede Zeit hat ihren Horizont: in die Vergangenheit hinein und in die antizipier-bare Zukunft, und durch den Leib habe ich meinen *Ort* in Raum und Zeit, aber ich habe ihn nicht allein, ich bin nicht isoliert; denn es ist nicht nur meine Zukunft, meine Vergangenheit. Weil ich Koexistierender, Mitseiender bin im Strom der Zeit, im Strom der Leiblichkeit habe ich auch immer „Mitgeschichte“. Meine Zeit ist die Zeit der Familie, aus der ich stamme, und der Familie, die ich vielleicht gründen werde, ist die Zeit meines Quartiers, in dem ich geboren wurde und lebe, ist die Zeit meines Volkes, ist die Zeit dieser mitteleuropäischen Kultur, ist die Zeit dieser Menschheit.

Diese Dimension wird zu wenig gesehen: dass ich Teil der Geschichte bin und zwar in sehr konkreter Weise. Ich spreche die Sprache dieser Zeit. Ich denke die Gedanken dieser Zeit. Ich denke sie mit Euch, ich denke ähnlich wie Ihr denkt, ich spreche ähnlich, wie Ihr sprecht, weil die Sprache nicht meine ist, sondern „die Sprache ist niemands Wort“<sup>20</sup>). Sie wurde gesprochen, ehe ich geboren wurde, und sie wird gesprochen werden, wenn längst Staub in meinem Munde sein wird. Auch die Sprache steht in der Zeit. Sie ist der Diskurs, der sich von Generation zu Generation, von Mensch zu Mensch redet und spricht, ist gemeinsame Sprache, ist Ausdruck von Koexistenz in Raum und Zeit. Erst wenn das begriffen ist, kann man Identität gewinnen und gute Therapie machen. Denn Identität gewinnen bedeutet: sich selbst im Lebensganzen, in Kontext (ökologischer Raum, soziale Welt) und Kontinuum (Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft) verstehen lernen<sup>21</sup>); sich in seinem Selbst-Sein und Mit-Sein zugleich, in seinem Ausgeliefertsein an die Leiblichkeit und Ungebundenheit in die Leiblichkeit erleben, erfahren, verstehen und begreifen lernen.

Das Ausgeliefertsein an den Leib und an die Zeit wird uns im Prozess des Alterns, der unausweichlichen Faktizität des Sterbens und in der Krankheit deutlich. In der Krankheit *hat* uns unser Leib. Wir können über ihn nicht verfügen. Er verfügt gleichsam über uns, und das mit einer Totalität und Unerbittlichkeit, dass wir uns vielfach nur in die Verleugnung dieser Faktizität flüchten können. Dieses Negieren des Ausgeliefertseins, d. h. das Negieren unserer eigenen Ohnmacht der Zeit gegenüber, dem Sterben gegenüber, dem Altern gegenüber, der Krankheit gegenüber hat in gesellschaftlicher Hinsicht zur Ausgrenzung dieser Bereiche geführt. Diese „Stücke“ werden nicht mehr öffentlich aufgeführt. Leiden und Sterben sind hinter die Vorhänge von Sonderbühnen verbannt worden<sup>22</sup>). Sie werden nicht mehr in der Wohnstube zelebriert, wo der Kranke liegt und von allen gepflegt wird, wo wir lernen können, mit Leiden, Sterben und Krankheit umzugehen. Da wird niemand mehr aufgebahrt, bei dem wir wachen können. Das Abnehmen der Lebenszeit wird uns durch die Verbannung der alten Leute in Altenghettos, in Heime nicht mehr erfahrbar. Und die Verbannung Sterbender in Sterbeanstalten (Krankenhäuser) führt dazu, dass uns diese Bereiche immer unheimlicher werden.

Es entsteht ein *circulus vitiosus*: Je mehr wir vom Sterben als natürlicher Sache, vom Leiden als natürlicher Sache entfremdet werden, je mehr Leiden, Altern, Sterben pathologisiert werden, nicht mehr unserer Leibzeit und unserem Lebensraum zugehören, desto mehr wächst unsere Angst. Wir wissen darum, dass wir in Technik geboren werden und dass wir von Technik umgeben sterben werden, — oder nicht sterben dürfen, — und niemand unternimmt etwas dagegen. Wir werden Opfer unserer eigenen Verdrängung, weil wir irgendwann selbst auf Intensivstationen liegen werden. Das heißt also, das Nicht-Sehen-Wollen unserer Ohnmacht und unserer Ausgeliefertheit an die Zeit führt dazu, dass wir verdrängen müssen, dass es kollektive und individuelle Mechanismen der Verdrängung gibt, die krank machen. Es ist ein Irrtum zu glauben, dass Neurotisierungen nur durch unerledigte Probleme in der *Vergangenheit* entstehen. Sie entstehen auch durch unerledigte Dinge aus der *Zukunft*. Die Abwehr des Todesereignisses, der persönlichen Endzeit, mit all dem, was damit verbunden ist, die Tatsache, dass wir diesen Horizont der Zeit ausblenden — denn er ist ja anwesend — führt dazu, dass wir uns verhärten, dass wir uns abpanzern, dass wir die Prozesse nervöser Erregung, von Angst, von Beklemmung in uns unterdrücken. Auch das kann uns krank machen.

Ich hatte in einer ganzen Reihe von Therapien, die ich längere Zeit tiefenpsychologisch orientiert, d. h. kausal, behandelt hatte, keine Veränderung bewirken können. Die Klienten konnten keine Veränderungen in sich in Gang setzen, trotz einer Aufarbeitung frühen, traumatischen Materials. Dann ist plötzlich durch ein Ereignis das Todesthema im Raum gewesen. Ich war nach Belgien gefahren, geriet in einen Auffahrunfall im Nebel. Ich konnte noch auf den Seitenstreifen ausweichen. Es gab viele Tote und Schwerverletzte; und ich komme am nächsten Tag zurück in die Praxis, und einer der fortgeschrittenen Patienten fragt mich in seiner Stunde: „Was ist denn heute mit dir los?“ Ich erzähle ihm, was ich erlebt habe. Das war nun jemand, der das Todesthema immer vermieden hatte, und

ich hatte es mit ihm vermieden. Doch jetzt stand es unausweichlich da und es kam zu einer tiefgreifenden Gestaltsitzung, deren Aufarbeitung mehrere Stunden erforderte. Er litt an einer schweren Asthmaerkrankung, die sich unter der Behandlung zwar gebessert hatte, ihn jedoch noch immer stark behinderte. Nach der Bearbeitung des Todesthemas verschwand die Symptomatik, und das Leben des Patienten gewann eine andere Ausrichtung.

Ich habe dann in meinen Therapien bewusst die Themen Altern, Krankheit, Sterben akzentuiert. Aber erst als ich auch bei mir diese Bereiche noch einmal aufgegriffen und bearbeitet hatte, *geschah* das Thema häufiger in den Therapien. Wenn man selbst bereit ist, geschehen die Dinge. Das Aufdecken, das Entschleiern dieses Themas, das Hin-wegnehmen der Verdrängung führte bei vielen meiner Patienten zu nachhaltigen Verbesserungen und Neuorientierungen im Leben. Sie haben die „ganze“ Leibzeit gewonnen. Sie konnten in der Erfahrung von Anfang und Ende ihre Lebensspanne umgreifen und zu einem vertieften Erleben der eigenen Identität finden.

Die Verdrängung des Alterns und Sterbens, der unausweichlichen Zukunftsdimension der Zeit, dokumentiert, dass die Leibzeit in die sozialen Bedingungen eingebunden ist. Weil mein Körper mit dem sozialen Milieu verschränkt ist, my *body* und zugleich *social body* ist, ist Leibzeit nicht von sozialer Zeit zu trennen, sie ist nicht nur sozial über-formt, sie ruht im sozialen Grund der Koexistenz, der sich als „zwischenleiblicher“<sup>23)</sup> erweist.

Obgleich *Sorokin* und *Merton* das Konzept der „social time“ relativ früh, nämlich 1937, in die Sozialwissenschaften eingeführt haben<sup>24)</sup>, ist diesem Aspekt kaum Beachtung geschenkt worden<sup>25)</sup>, trotz des Faktums, dass sogar die Aufteilung der physikalischen Zeit in 24 Stunden eine soziale Konvention ist. Wir haben uns in einem komplexen kulturellen Prozess darauf geeinigt, dass diese Zeit gequantelt, in kleine Stückchen aufgeteilt wurde<sup>26)</sup>, bis in die Mikrosekunden. Das heißt, dass wir eine bemessbare Vergangenheit und Zukunft haben. Wir sind dabei, die Zeit dieses Universums nach vorne und hinten zu kalkulieren, das Alter und die Zukunft unserer Galaxis zu berechnen — und auch das ist Ausdruck unserer soziokulturellen Situation. Diese Bemessbarkeit gibt uns Sicherheit. Sie gibt uns die Illusion, über die Zeit verfügen zu können. Der Zukunftsraum ist scheinbar planbar geworden. Wir glauben, die Zukunft ins Unendliche planen zu können. Wir sind, weil der Zukunftsraum uns auch am meisten bedroht, in der Regel auch auf die Zukunft gerichtet. Das Hier-und-Jetzt ist ein flüchtiges Phänomen, und die Vergangenheit wird so schnell durch die Zukunft entwertet, dass wir aus der Vergangenheit nicht mehr lernen können.

Wir haben in unserer Zeit, in unserer Epoche, ein ganz bestimmtes Zeitbewußtsein<sup>27)</sup>. Wir leben in der Zukunft, und mehr als das, wir versuchen die Zukunft zu machen, etwa durch langfristige Planung, ohne dass dabei ein Bewusstsein von der Unverfügbarkeit der Zukunft, von der Nichtplanbarkeit, von der Begrenztheit alles Planbaren in uns wach wäre. Genauso wie wir die Begrenzung unserer Lebensspanne verdrängen, so wird kollektiv die Unverfügbarkeit der Zukunft verdrängt. Die wachsende Unbewusstheit für die „ganze Zeit“ drückt sich

in den immer selbstbewussteren Planungen des Menschen aus, durch die der Zukunftsraum verfügbar gemacht werden soll. Das Zeitbewusstsein, das so in die Zukunft greift, ist eine neue Form sozialer Zeit.

In früheren Zeiten gab es andere Formen des Zeitbewusstseins. In sehr primitiven Kulturen finden wir eine „Jetzt-Zeit“. Es gibt nur *Jetzt* und *Nicht-Jetzt*. Es ist kein Horizont da. Es gibt nur das *Hier*, und hinter den Bergen ist die Welt schon zu Ende<sup>28</sup>). Es gibt nur den *social body*, und der Einzelleib zählt nicht viel. Das heißt, es ist nicht viel an persönlicher Identität da; die Welt ist nicht sehr komplex, oder besser: die Komplexität der Welt wird reduziert durch Ausblendung, durch mangelnde Differenzierung — hier, jetzt, nicht hier, nicht jetzt. Was auf der phylogenetischen Ebene da ist, reproduziert sich in der Entwicklung des Kindes. Auch für das Erleben des kleinen Kindes gilt: jetzt, nicht jetzt. Die Mutter ist jetzt da, oder sie ist total nicht da.

In höher entwickelten Kulturen — und damit soll keine Wertung gegeben werden — wächst der soziale Raum und die soziale Zeit. Die „social time“ des perikleischen Athens war keine Gegenwarts-/Vergangenheits-/Zukunftsstruktur, sondern eine Vorher-Nachher-Struktur. Man dachte in Vorher-Nachher-Kategorien. Das ist für uns fast nicht mehr vorstellbar. So wurde die Zeit eine *zyklische*. Geordnet in Stadien, in Olympiaden kehrten die Ereignisse immer wieder. Wahlzeiten, die sich nicht spiralig fortentwickelten, sondern immer wieder am gleichen Ende anfangen. Auf politischer Ebene — das hat *Ramstedt* sehr klar gezeigt — bedeutet ein solches Zeitbewusstsein Stabilisierung von Herrschaftsverhältnissen.<sup>29</sup> Wenn wir immer nur in Vorher-Nachher-Relation denken können, erfolgt keine Verarbeitung von Geschichte; denn vorher ist nicht gleich Vergangenheit und nachher ist nicht gleich Zukunft. Wenn aber keine Verarbeitung von Geschichte erfolgt, kann sich nur wenig verändern. Auf der ontogenetischen Ebene findet sich wiederum eine Parallele. Die Vorher-Nachher-Relation ist die Zeit des Kindes in der magischen Phase. *Jean Piaget*<sup>30</sup> hat in seinen Untersuchungen zur Entwicklung des Zeitbewusstseins beim Kinde auf einer Vorher-Nachher-Konstellation einer sogenannten B-Reihe<sup>31</sup> abgehoben und nicht auf einer A-Reihe: Gegenwart-Vergangenheit-Zukunft.

**Randbemerkung:** Für die Therapie haben diese Relationen erhebliche Bedeutung. In der Kindertherapie z. B. wäre jede Deutungsarbeit, die eine Gegenwart-Vergangenheit-Zukunft-Matrix zugrundelegt, Unsinn, weil Kinder im Vorher-Nachher-Denken gefangen sind, wie Menschen in einfachen Kulturen. Für den regredierten Patienten, der etwa auf der Ebene der autonomen Körperreaktion<sup>32</sup> oder sehr stark in der Übertragung ist, zeigt sich genau das Gleiche. Wenn ich ihm Deutungen gebe, die auf der Gegenwart-Vergangenheit-Zukunft-Matrix aufbauen, erreiche ich ihn nicht richtig. Ich muss vielmehr auf die Ebene seiner archaischen Zeit gehen.

Mit dem platonischen Denken, akzentuiert durch das Christentum, beginnt eine neue Zeitauffassung: die eschatologische Zeit; die Zeit, die Zukunft hat und zwar eine Zukunft, die begrenzt ist; eine Zukunft, die durch die „Wiederkunft Christi“ (Parusie) ein Ende hat. Der Zukunftstraum ist begrenzt. Er ist nicht offen und deswegen nicht so bedrohlich. Denn in den Herzen und Vorstellungen der Menschen

ist ein Zeitbewusstsein, in dem die Ordnung wieder hergestellt wird, in dem zwar die Zukunft geöffnet wird, die Geschichte als Heilsgeschichte reflektiert werden kann, in dem die Geschichte aber auch eine Begrenzung hat; sie ist ausgegrenzt aus der Ewigkeit durch Schöpfung und Parusie, und diese Wiederkunft eröffnet einen neuen Anfang, eine neue zeitlose Zeit, die kein Ende hat<sup>33)</sup>. Derartige Vorstellungen haben über Jahrhunderte bis in die Gegenwart unser Zeitbewusstsein geprägt.

In der Neuzeit kommen wir durch ein geändertes Weltbild zu einer neuen Qualität von Zeit. Es wird keine Endzeit mehr erwartet. Der Glaube an den Anfang und den guten Schluss des Dramas der Heilsgeschichte geht mehr und mehr verloren, und damit wird die Zukunft offen und öffnet sich auch die Vergangenheit. Das Weltall wird potentiell unendlich alt, und seine Zukunft wird potentiell unendlich neu, und so besteht die Chance, dass die Zeit wieder als *ganze* erfahren werden kann, als das Strömen der individuellen und kollektiven Lebenszeit — beide sind ineinander, nicht voneinander zu trennen. Aber es ist keine magische Ganzheit, die auf die Struktur Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft verzichtet, um die Einheit der Zeit zu erfahren. „Die Zeit ist ein einheitlicher Strom, in dem nichts bleibt, was ist: was jetzt noch Zukunft ist, wird bald Gegenwart, Vergangenheit sein. Und in jedem Augenblick sind alle drei Dimensionen zugleich anwesend, sie implizieren einander.

Die Einheit der Zeit entfaltet sich im leiblichen Verhalten. Sie ist nicht das Resultat einer aktiven, vom bewussten Ich vollzogenen Synthese. Vielmehr konstituiert sie sich als eine passive Synthese: Das Zerfließen aller Gegenwart, die Gegenwärtigkeit von Zukunft und Vergangenheit, ihr Ineinanderübergehen, das alles ist uns unmittelbar gegeben. Wir haben die Zeit nicht *vor* uns, sondern wir leben *in* ihr; „unser Leben ist dieses Strömen“, wie *Coenen*<sup>34)</sup> die Zeitauffassung *Merleau-Pontys* zusammenfasst. Da die Zeitmodalitäten nicht aufgehoben sind, sondern sich durchdringen, möchte ich, einen Gedanken *Iljines*<sup>35)</sup> aufnehmend, von *perichoretischer Zeit* sprechen<sup>36)</sup>, Zeit in der wir Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft in unserer Leiblichkeit als *eine* erleben. Der Leib ist der Ort der Perichorese\*, der ganzen Zeit. In ihm sind in seiner Qualität als persönlicher und kollektiver Körper (*social body*) Vergangenheit und Zukunft in der je gegebenen Gegenwart anwesend. „Das Entspringen einer neuen Gegenwart *veranlasst* nicht den Niederschlag einer Vergangenheit und ein Näherrücken der Zukunft, vielmehr *ist* die neue Gegenwart selbst nichts anderes als der Übergang eines Künftigen ins Gegenwärtige und des vormals Gegenwärtigen ins Vergangene: in einer einzigen Bewegung rückt die Zeit in ihrer ganzen Erstreckung vor“ (*Merleau-Ponty*)<sup>37)</sup>. Dieses Faktum wird heute für uns in einem nie zuvor gekannten Ausmaß erahnbar in seiner ganzen Abgründigkeit.

Wir haben ein Schweigen der Zeit vor uns liegen und ein Schweigen der Zeit im Rücken. Wir sind von der Dunkelheit des Raumes und der unüberschaubaren Vielfalt der sozialen Welt umgeben. Das sind unsere Horizonte, und der einzige feste Ort ist unser Leib und der Leib eines Mit-Menschen, an den wir uns — haltend und gehalten — klammern können.

## Anmerkungen

- 1) vgl. V. v. Weizsäcker (1960), K. v. Dürckheim (1939).
- 2) *Augustinus*, Conf. XI, 14.
- 3) Das „Nu“ wird von den verschiedenen Forschern mit 102,8 +- 0,82 msek. angesetzt (*Payk* 1979, 15).
- 4) vgl. *Bergson* (1970) und zum ganzen *Petzold* (1981 a).
- 5) Diese und andere Übungen von *Petzold* (1980 a).
- 6) vgl. das faszinierende Stück von *Canetti* „Die Befristeten“.
- 7) vgl. schon *Sorokin, Merton* (1937)
- 8) vgl. *Gooddy* (1966 a, b)
- 9) vgl. *Marcel* (1978).
- 10) vgl. O. *Apel* (1978), *Iljine* (1965).
- 11) vgl. *Merleau-Ponty* (1945, 483).
- 12) vgl. v. *Dürckheim* (1934)
- 13) *Petzold* (1981 c, d).
- 14) vgl. den Grenzbegriff in der Gestalttherapie, *Perls, Hefferline, Goodman* (1951).
- 15) vgl. *Petzold* (1981 e).
- 16) vgl. z. B. *Elten*, (1979), *Ram Das* (1976).
- 17) *Perls* (1975; 1980).
- 18) vgl. *Mead* (1932, 23) der die Gegenwart als „passage“ sieht, in der Vergangenheit und Zukunft enthalten sind: .... es gibt eine Spanne innerhalb deren Welt, während sie vorübergeht, dennoch nicht aufhört zu bestehen“ (1938, 65) „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gehören zu einer passage, welche ihre zeitliche Struktur durch das (jeweils neue) Ereignis erhält“ (1932, 23)
- 19) vgl. *Petzold* (1981 a).
- 20) *Merleau-Ponty* (1969).
- 21) *Petzold* (1981 e).
- 22) vgl. *Petzold* (1981 c).
- 23) vgl. *Coenen* (1979).
- 24) *Sorokin, Merton* (1937).
- 25) vgl. *Moreno* (1941), *Petzold* (1971), *Rammstedt* (1975).
- 26) vgl. *Müller* (1973, 1978).
- 27) vgl. *Petzold* (1980 b).
- 28) vgl. *Schneebaum* (1969) und *Levi-Strauss* (1972, 1973).
- 29) vgl. hierzu *Rammstedt* (1975).
- 30) *Piaget* (1955)
- 31) vgl. *Mc Taggart* (1968) und *Bieri* (1972).
- 32) *Teilhard de Chardin* (1955; 1973).
- 33) vgl. *Petzold* (1971b).
- 34) vgl. *Petzold* (1977) *Coenen* (1979, 174)
- 35) *Iljine* (1942).
- 36) *Petzold* (1981a).
- 37) *Merleau-Ponty* (1945, 479).

---

\*) Perichoresis = circuminsessio = wechselseitige Durchdringung

## **Zusammenfassung: Leibzeit**

Es wird der Zeitbegriff auf der Grundlage des Leibbegriffes interpretiert. Zeit wird als „inkarnierte Zeit“, als „Leibzeit“ gesehen. In der Ausgrenzung des Leibes aus dem Strom des Lebens und der Ausgrenzung der individuellen Lebensspanne aus dem Strom der Geschichte gewinnt das Individuum *Identität*. Leibzeit ist mit dem physikalischen bzw. ökologischen Raum und dem sozialen Raum verwoben. Das Hier-und-Jetzt hat dabei die ganze Zeit - Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft - und den ganzen Raum - das Universum und in der sozialen Dimension die Menschheit - als Horizont. Der Leib als *mein* Ort in Raum und Zeit eröffnet mir die Möglichkeit, die ganze Zeit ohne Aufspaltung zu erleben. Die leibliche Koexistenz mit anderen gibt mir die Möglichkeit, die Unendlichkeit von Zeit und Raum, ihre Dunkelheit und ihr Schweigen zu ertragen.

**Schlüsselwörter:** Zeit, Leibzeit, Ausgrenzung, Raum, *mein* Ort, leibliche Koexistenz

## **Summary: body time**

The notion of time is interpreted on the basis of the concept of the body (Leib = phenomenal body). Time is understood as „time incarnated“, as „body time“. By the emergence of the body from the flow of life and the emergence of the individual lifespan from the flow of history the individual gains *identity*. Bodytime is interwoven with physical resp. ecological space and social space. The here-and-now has as its horizon the totality of time: present, past, future - and the totality of space - the universe and in respect to the social dimension the whole mankind. My body as my locus in space and times opens up the possibility to experience the totality of time without disruption. Bodily coexistence with my fellowmen provides the possibility to bear the infinity of space and time, their darkness and their silence.

**Keywords:** Time, Body-Time, Exclusion, Space, my place, bodily Coexistence

## **Literatur**

- Apel, K. O., Das Leib-apriori der Erkenntnis, in *Gadamer, H. G., Vogler, T., Neue Anthropologie*, Bd. 7, Thieme, Stuttgart 1975, 264-287.
- Bergson, H., *Zeit und Freiheit*, Diederichs, Jena 1920.
- Bergson, H., *Oeuvres*, Presses Universitaires de France, Paris 1970.
- Bieri, P., *Zeit und Zeiterfahrung*, Suhrkamp, Frankfurt 1972.
- Canetti, E., *Die Befristeten*, in *Canetti, E., Dramen*, Fischer, Frankfurt 1978.
- Coenen, H., *Diesseits von subjektivem Sinn und kollektivem Zwang*, Tilburg 1979.
- Chardin, T. de, *Le Phénomène Humain*, Paris 1955.
- Chardin, T. de, *Le Milieu Divin*, Paris 1957.
- Chardin, T. de, *Le direction de l'avenir*, Paris 1973.
- Dürckheim, K. Graf von, *Grundformen gelebter Zeit*, Ber. 13. Kongr. d. Deutsche

- Gesellschaft für Psychologie, 1933, Fischer, Jena 1934, 129-131.
- Delfgaaw, W.*, Teilhard de Chardin, Wereldvenster, Baarn 1974.
- Elten, I. A.* (Satyananda Swami), Ganz entspannt im Hier und Jetzt, Rowohlt, Reinbek 1979.
- Goody, W.*, Inside Time and Outside Time, *Advancm. Science* 22, (1966 a London) 678-681.
- Goody, W.*, Disorders of Orientation in Space-Time, *British J. Psychiat.* 112 (1966 b) 661-670.
- Iljine, V. N.*, Therapeutisches Theaterspiel, Sobor, Paris (russ.) 1942.
- Iljine, V. N.*, Le corps et le coeur. Vorlesungsskript zum gleichnamigen Seminar am Institute St. Denis, Paris WS 1965, (franz.).
- Lévi-Strauss, C.*, Das Wilde Denken, Suhrkamp, Frankfurt 1968.
- Lévi-Strauss, C.*, Strukturele Anthropologie, Suhrkamp, Frankfurt 1972.
- Marcel, G.*, Leibliche Begegnung, in: *Krauss, A.*, Leib, Geist, Geschichte, Hütig, Heidelberg 1978, 47-73.
- Mc Taggart, I., Mc Taggart, E.*, The nature of existence, 2 Vol. University Press of Cambridge, 1922; rep. Scholarly-Press, Grosse-Pointe, Michigan 1968.
- Mead, G. H.*, The philosophy of the present, Chicago 1932.
- Mead, G. H.*, The philosophy of the act, Chicago 1938.
- Merleau-Ponty, M.*, La structure de commportement, PUF, Paris 1942; dtsch.: Die Struktur des Verhaltens, de Gruyter, Berlin 1976.
- Merleau-Ponty, M.*, Phenomenologie de la perception, Gallimard; dtsch.: Phänomenologie der Wahrnehmung, de Gruyter, Berlin 1966.
- Merleau-Ponty, M.*, Le visible et l'invisible, Gallimard, Paris 1964.
- Merleau-Ponty, M.*, La prose du monde, Gallimard, Paris 1969.
- Moreno, J. L.*, Rede über den Augenblick, Kiepenheuer, Potsdam 1922.
- Moreno, J. L.*, The philosophy of the moment and the spontaneity theatre, *Sociometry* 2, (1941), 205-226.
- Müller, W.*, Être-au-monde. Grundlinien einer philosophischen Anthropologie bei Maurice Merleau-Ponty, Bouvier-Verlag, Herbert Grundmann, Bonn 1975.
- Müller, A. M. K.*, Die präparierte Zeit. Der Mensch in der Krise seiner eigenen Zielsetzung, Radius-Verlag, Stuttgart, 2. Auflage 1973.
- Müller, A. M. K.*, Wende der Wahrnehmung. Erwägungen zur Grundlagenkrise in Physik, Medizin, Pädagogik und Theologie, Kaiser, München 1978.
- Payk, T. R.*, Mensch und Zeit. Chronopathologie im Grundriß. Hippokrates, Stuttgart 1979.
- Perls, F. S.*, Gestalt, Wachstum, Integration, hrsg. v. *H. Petzold*, Junfermann, Paderborn 1980.
- Perls, F. S., Hefferline, R., Goodman, P.*, Gestalt Therapy, Julian Press, New York; dtsch. Gestalttherapie, 2. Bd., Klett-Cotta, Stuttgart 1951.
- Petzold, H. G.*, Die psychodramatische Technik der Zukunftsprojektion. Referat VI. Intern. Kongr. f. Psychodrama und Soziodrama, Amsterdam 22.-26. Aug. 1971 a, erweiterte Fassung in: *Petzold, H.*, Psychodrama-Therapie, Junfermann, Paderborn 1979.
- Petzold, H. G.*, Eschatologie und Anthropologie aus der Sicht ostkirchlicher Religionsphilosophie und Psychologie, *Publications de L'Institut St. Denis, Paris* 1971 b.

- Petzold, H. G.*, Thymopraktik als Körpertherapeutischer Ansatz in der Integrativen Therapie, in: *H. Petzold* (Hrsg.), Die neuen Körpertherapien, Junfermann, Paderborn 1977.
- Petzold, H. G.*, Das Korrespondenzmodell in der Integrativen Agogik, *Integrative Therapie 1* (1978) 21-58.
- Petzold, H. G.*, Übungen zum Zeiterleben und zur Zeitstrukturierung, Unveröffentlichtes MS, Fritz Perls Institut, Düsseldorf, 1980 a.
- Petzold, H. G.*, Prävention, Zukunftsbewußtsein und Entfremdung, *Gestaltbulletin 2/3* (1980b) 94-105.
- Petzold, H. G.*, Das Hier-und-Jetzt Prinzip in der psychologischen Gruppenarbeit, in: *C. H. Bachmann*, Kritik der Gruppendynamik, Fischer, Frankfurt 1981 a.
- Petzold, H. G.*, Gestaltdrama, Totenklage und Trauerarbeit, in: *H. Petzold* (Hrsg.), Dramatische Therapie, Hippokrates-Verlag, Stuttgart 1981 b.
- Petzold, H. G.*, Integrative Dramatherapie, *Integrative Therapie 1* (1981c).
- Petzold, H. G.*, Grundfragen der menschlichen Kommunikation im Lebensverlauf, *Gestaltbulletin 3* (1981), Paderborn 1981d.
- Petzold, H. G.*, „Sich selbst im Lebensganzen verstehen lernen“, In: *H. D. Schneider*, Vorbereitung auf das Alter, Schöningh, Paderborn 1981e.
- Piaget, J.*, Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde, Walter-Verlag, Olten 1955; Suhrkamp-Verlag, Frankfurt 1974.
- Ram Das*, Be Here Now, Transpersonal Institute, Los Angeles 1970; dtsh.: Sei Jetzt, Hier, Sadhanaka-Verlag, Berlin 1976.
- Rammstedt, O.*, Alltagsbewußtsein von Zeit, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 27*, (1975) 47-64.
- Schneebaum, T.*, Keep the river on your right, New York 1969.
- Sorokin, P. A.*, *Merton R. K.*, Social Time: A Methodological and Functional Analysis, *The American Journal of Sociology 5*, (1937) 605-629.
- Weizsäcker, V. von*, Gestalt und Zeit, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1960 (1. Auflage 1942, Niemeyer, Halle, Saale).

Adresse des Autors:

Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold

EAG – FPI

Wefelsen 5, 42499 Hückeswagen